

Casimir Bumiller: Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter. – Sigmaringen: Thorbecke, 1990. – XXIV, 248 S. (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollern; Bd. 14. Zugl.: Freiburg, Diss., 1985)

Es ist Casimir Bumiller gegangen, wie so manchem Forscher: Er konnte den Plan, eine »erschöpfende Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter« zu schreiben, nicht realisieren. Die nähere Einarbeitung in die Materie zeigte, daß eine derartige Riesenarbeit vorerst nicht möglich ist. Wenn Bumiller im Vorwort davon redet, daß seine »Studien zur Sozialgeschichte« Manches aussparen, dann stimmt das zwar, ist angesichts der Fülle des vorgelegten Materials dennoch zuviel der Bescheidenheit. Bumillers Werk ist methodisch einfallsreich, wissenschaftlich sauber, im Urteil zurückhaltend und doch klar und durchgängig ausgesprochen anregend. Folgende Themenkomplexe werden behandelt: 1. Der Adel im Bereich der Grafschaft Zollern, 2. Die Stadt Hechingen und ihre Bürger, 3. Die Landbevölkerung, 4. Minderheiten und soziale Randgruppen, 5. Demographische Tendenzen und 6. Die Landesherrschaft und ihr Preis. Jedes dieser Kapitel würde eine nähere Darstellung verdienen, wir beschränken uns auf einen Aspekt.

Bumiller untersucht mehrere Dutzend Adelsgeschlechter aus dem zollerschen Raum und kommt zu aufschlußreichen Ergebnissen: Beispielsweise kann er feststellen, daß die Kinderzahl des Adels, die im 14. Jahrhundert noch relativ hoch war, spätestens seit dem 15. Jahrhundert zurückgeht, so daß etliche Geschlechter – das Phänomen ist auch aus anderen Gegenden bekannt – im 15./16. Jahrhundert aussterben. Mehrere Geschlechter scheinen es regelrecht aufs Aussterben angelegt zu haben. Bumiller vermutet neben wirtschaftlichen Ursachen auch die spezifische psychologische Situation der Zeit nach den großen Pestepidemien als maßgeblichen Grund: Der ökonomisch gebeutelte, militärisch nutzlos gewordene Adel scheint von der *Ars-moriendi*-Stimmung so angesteckt gewesen zu sein, daß so manche Familie auf Kinder verzichtete oder daß gar die letzten Vertreter eines Geschlechts unverheiratet als Geistliche dem Ende ihres Stammes tatenlos entgegensehen. G. Fritz

Gerhard Kampfmann; Stefan Krimm: Verkehrsgeographie und Standorttypologie der Glashütten im Spessart. – Aschaffenburg: Geschichts- und Kunstverein, 1988. – 244 S.: Ill., 1 Kt. (Studien zur Geschichte des Spessartglases; 2. Zugl.: Veröffentlichungen des Geschichts- u. Kunstvereins Aschaffenburg; 18,2)

Es geht in dem penibel recherchierten Band keineswegs nur um Glashütten und um Verkehrsgeographie. Vielmehr enthält das Buch auch ein ausführliches Kapitel über die Waldgeschichte des Nordspessarts, d. h. über die wechselnden Baumarten dieser Landschaft im Lauf der Jahrhunderte. Weit über den regionalen Rahmen hinaus hat dieses Kapitel exemplarische Bedeutung insofern, als die für den Historiker normalerweise etwas abgelegene Literatur zum Sonderthema »Waldgeschichte« ausführlich zusammengestellt wird. Wie wichtig Waldgeschichte im Rahmen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte insgesamt ist, weiß jeder, der sich mit diesen Themen befaßt hat. Das Kapitel »Zu den hydrologischen Verhältnissen im Nordspessart« hat geradezu aktuelle ökologische Bedeutung, da die Wechselwirkung zwischen Entwaldung (im Zeitalter des Waldsterbens leider ein nur zu wichtiges Thema!) und Wasserhaushalt ausführlich beschrieben wird. Das Hauptthema des Buches, die Glashütten, wird in einem umfangreichen, lexikonartigen Teil zusammengefaßt. Dieser, die Hälfte des Buches umfassende Abschnitt kann Vorbild für eine noch ausstehende Erforschung der Glashütten z. B. im glashüttenreichen Gebiet des Schwäbischen Waldes sein. Insgesamt ist das Buch ein Beispiel dafür, wie sehr eine Spezialuntersuchung den Blick weiten kann für allgemein wichtige Aspekte historischer Forschung und für allgemein wichtige Probleme der Gegenwart. G. Fritz